

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 21 (1969)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Berlin : wohin?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963307>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Berlin — wohin?

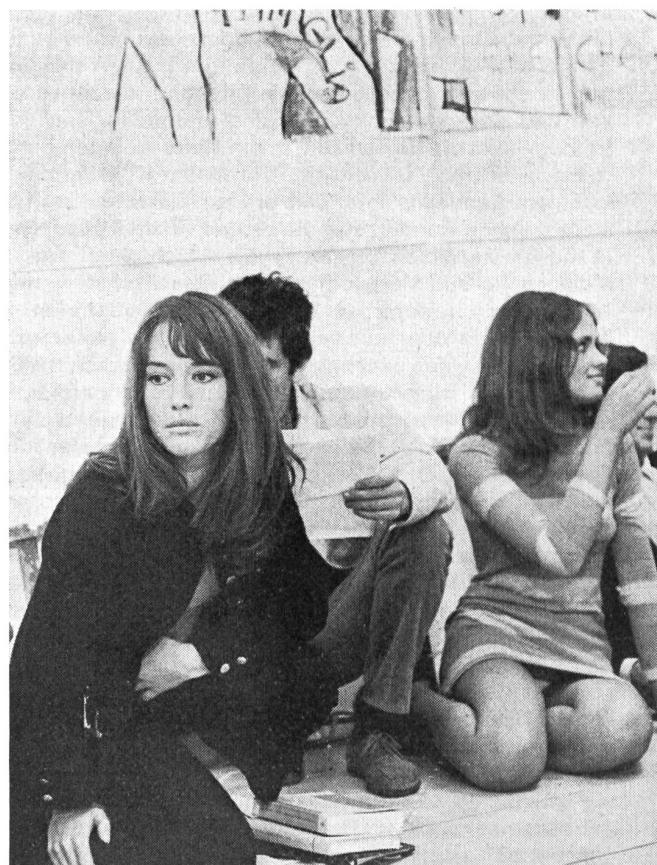
FH. Das in Europa berüchtigte, heisse politische Pflaster von Berlin gab sich dieses Jahr überraschend manierlich. Die Erkenntnis von Cannes, dass es keinen Sinn hat, bestehende Strukturen und Einrichtungen zu stürzen, bevor nicht einwandfrei bessere an ihre Stelle gesetzt werden können, hat sich anscheinend auch in Berlin langsam durchgesetzt. Ob die Behauptung des deutschen Bundesministers Leber richtig ist, dass der ruchlose Ueberfall auf die Tschechoslowakei bei der Linken abkühlend gewirkt habe, darf bezweifelt werden; in keinem Land Europas hat dieses internationale Verbrechen so wenig Eindruck gemacht wie in Deutschland, wo man darüber längst zur Tagesordnung übergegangen ist. Auch in den Pressekonzerten, die zeitweise ausgesprochen politischen Charakter trugen (angesichts mancher Filme notwendigerweise), fiel der Name dieses Landes bis jetzt nie. Dabei hat es im Gegensatz zu früher ausdrücklich und brusk erklärt, keinen Delegierten mehr nach Berlin zu senden. Es hat sich damit den übrigen Ostländern angeschlossen, offenbar unter Druck besonders aus der Sowjetzone, deren Abwesenheit Bürgermeister Schütz in seiner sonst eher bescheidenen Eröffnungsansprache in bewegten Worten beklagte. Diese Eröffnung — und das dürfte der einzige Unterschied gegenüber früher gewesen sein, — wurde diesmal nicht im Smoking abgehalten, der sonst obligatorisch war. Die äusserste Linke hat wenigstens das erreicht.

Ueber den Eröffnungsfilm brauchen wir kaum zu sprechen, da er ausser Konkurrenz lief. «2 durch 3 geht nicht» kam aus England. Ein hübsches, aber gefährlich freches Ding, schon auf dem Weg zum Vamp, kann dank der Unvorsichtigkeit und Liederlichkeit des Mannes in eine Ehe einbrechen, die bereits angerostet ist, und sie auseinander sprengen, nur so zum zynischen Vergnügen, wobei kein Mittel zu niedrig ist. Der Film weist keine besondern Festivalsqualitäten auf, ausgenommen, dass so hervorragende Schauspieler wie Rod Steiger und Claire Bloom das tragische Ehepaar spielen, wobei Rod Steiger einige Mühe hat, sich neben der ausgezeichneten Claire Bloom zu behaupten. Tragisch in einem tieferen Sinne wurde die Geschichte für jene Zuschauer, die wussten, dass beide Schauspieler, auch im Leben verheiratet, gerade zu jener Zeit gegeneinander Scheidungsklage eingereicht hatten.

Indien bedeutete darauf eine kleine Erholung. «Die Abenteuer von Goopy und Bagha» von Satyajit Ray erwiesen sich unerwartet als Märchen von zwei armen, gehetzten Burschen, denen ein Geist übernatürliche Möglichkeiten und Fähigkeiten schenkt, besonders auf dem Gebiet der Musik, sodass sie einem von einer Clique und einem bersekermässigen Maharadscha bedrohten, friedlichen Staat helfen können und mit den Königstöchtern belohnt werden, selbstverständlich nach vielen, tollen Abenteuern. Der kraftvolle Ray, eine Art Stammgast Berlins, ist hier nur noch gedämpft zu erkennen, immerhin weist der Film hervorragende Einfälle auf, macht sich witzig über Kriegsgurgeln lustig, und enthält musikalisch einige hübsche Stellen, die vielleicht bleiben werden. Auch die Gestaltung ist gekonnt, abwechslungsreich und lässt uns augenzwinkernd manchen listenreichen Dreh erleben. Harmlos vom 6. Lebensjahr an.

Nun kamen jedoch die Deutschen und jetzt wurde es wild. «Kälter als der Tod» von Werner Fassbänder und Genossen, stellte sich als hart sein wollender Gangsterfilm heraus, der sich an zahlreichen Szenen bekannter Regisseure orientiert hatte, sie sogar zitierte. Ein junger Verbrecher, der jedoch noch nicht auf die unsterste Stufe abgesunken ist, weigert sich, für das Gangstersyndikat zu arbeiten, das ihn gefangen hält und wird schliesslich laufen gelassen. Doch

wird ihm eine Laus in den Pelz gesetzt in Gestalt eines eiskalten Mörders, der jeden Widerstreben oder auch unschuldige Zeugen gelassen niederschiesst, obwohl er ein Engelsgesicht besitzt. Auf diese Weise sucht er den Andern, der stets dabei ist, immer tiefer in die Schwerkriminalität zu verstricken und für das Syndikat reif zu machen. Doch dessen Freundin verständigt die Polizei von einem geplanten Banküberfall, in dem der Syndikatsmann ums Leben kommt und sie mit ihrem Freund entkommt. Der mit bescheidensten Mitteln und, wie betont wird, «auf sozialistischer Basis» geschaffene Film ist nicht mehr als Experiment, als Film ernst genommen wäre er unbefriedigend. Die Leute wollten gemäss dem neuen jungfilmerischen Sprachgebrauch nur «Verhaltensweisen» zeigen, logische, ohne die geringsten Gefühle. Sie bezeichneten ihren Film direkt als «Film gegen die Gefühle». Demzufolge fehlen fast alle psychologischen Zusammenhänge (die in einer solchen Geschichte auch nur sehr banal hätten sein können), und kein Mensch weiss zum Beispiel, warum der Mörder dauernd Leute erschießt, warum der Mann den Feind aus dem Syndikat bei sich aufnimmt, das ihn misshandelt hat usw. Der Film ist geistig so kahl wie die Bilder, die er häufig zeigt, seelisch vollkommen steril. Auf Fragen an der Pressekonzert, warum dies oder jenes im Film geschehe, antwortete Fassbänder nur: «Warum nicht?» Eine trostlose Ode ist die Folge. Offenbar sind diese Leute doch zu jung, um Menschen zwingend zu schildern, von Deutung, dem grossen Vorrecht aller schöpferischen Geister, nicht zu reden, und helfen sich dann mit abstrusen Theorien, die sie davon befreien. Aber diese Beschränkung auf die blosse Darstellung von «Verhaltensweisen» ist kein weises Verhal-



Auch Mädchen nehmen sehr nachdrücklich an den unzähligen, aber nicht uninteressanten politischen Diskussionen linksradikaler Jugendlicher im Film «Sein glorreicher Tag» («La sua giornata di gloria») von Edoardo Bruno teil, der am Berliner Film-Festival gezeigt wurde.

ten, sondern ein sehr billiges, das keinen Bestand haben kann. Dass der Film auch politisch gedeutet wurde, kann nicht überraschen, ist jedoch unbegründet.

Das lässt sich allerdings vom folgenden Film aus Italien «Sein glorreicher Tag» nicht sagen. Revolutionäre in einem Nazi-Staat, die ohne Urteil gleich auf der Strasse von der Polizei niedergeschossen werden, sind überzeugt, dass der Tod ihres Führers nur durch Verrat erfolgt sein kann. In der Tat hat einer von ihnen sich dem Polizeikommandanten gegenüber naiv dessen Name entreissen lassen. Der Verdächtige entwirft dann einen guten Plan für einen Ueberfall, um sich bei seinen Kameraden wieder ins bessere Licht zu setzen, verliert sich aber in der entscheidenden Stunde ganz an seine Freundin, während die andern die Tat ausführen. Der Film ist durchsetzt mit eingehenden Diskussionen über revolutionäre Ziele, Strategie und Taktik, und verrät eine detaillierte Kenntnis der verschiedenen linksradikalen Gruppen. Interessant ist dabei, dass z.B. der imperialistische Moskauer Staatskapitalismus heute in mehr-

eren linksradikalen Gruppen durchaus als solcher erkannt ist und abgelehnt wird, dass aber sozusagen keine weiss, was für ein neues «establishment» an Stelle des abzureisenden, heute bestehenden treten soll. Es herrschen hier eine unglaubliche Konfusion und härteste Widersprüche, von der «kulturellen Revolution» Maos bis zum «Staat der Arbeiterräte», «Diktatur der Intelligenz» und der «Abschaffung jeder staatlichen Ordnung» anarchistischer Prägung. Alle berauschen sich nur an schönen, neuen Begriffen, die jedoch nicht ein einziger präzise definieren kann. Ein linksradikaler Film, der den Linksradikalismus ad absurdum führt, lehrreich für den Westen.

(Schluss folgt.)

#### **Jury der Interfilm, des internationalen evangelischen Filmzentrums in Berlin 1969.**

Dr. F. Hochstrasser (Schweiz), Vorsitz. — Pfr. Kneubühler (Frankreich), Gunnar Oldin (Schweden), Frau Schlappkohl (Berlin), Dietmar Schmidt (Deutschland).

## ***Der Filmbeauftragte berichtet***

### **Filmarbeit in evangelischer Sicht**

Die Zeit, in der man alles den Menschen durch Worte — seien es theologische oder fromme Worte — sagen könnte, ist vorbei.

Dietrich Bonhoeffer

#### **Grundsätzliche Bemerkungen**

Als Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand und sowohl christliche Glaubensquellen wie klassische Schriften dem Volke mehr und mehr zugänglich wurden, da waren Bilder und bildliche Darstellungen nach den Texten neu verifizierbar. Der Primat des gedruckten Wortes war offensichtlich, umso mehr, als diese Mitteilungsform die Möglichkeit, Abstraktes zu vermitteln, einschloss. Diese Buchkultur mit vorher nie gekannten Vervielfältigungs- und Verbreitungsmöglichkeiten des Wortes ist die Grundlage unserer wissenschaftlich-technischen Welt geworden.

Heute stehen wir vor einer neuen Situation: In zunehmendem Masse empfangen wir unsere Informationen in audio-visueller Form. Das bedeutet nicht etwa eine Rückkehr zum reinen Bild als Mitteilungsform, sondern ein Fortschreiten zu einer komplexen Kommunikationsform, die bewegtes Bild und Sprache, Ton und Geräusch, umfasst. Wir sind also für die Kommunikation nicht mehr nur auf ein System von Wörtern (gesprochene oder geschriebene) angewiesen. Es gibt eine vielgestaltige Mitteilungsform, die gleichzeitig durch verschiedene «Kanäle» (Bild, Wort, Ton) auf uns zukommt, Auge und Ohr trifft, Intellekt und Gefühl zusammen in Bewegung setzt und die innere Wahrnehmung aufbaut. Dabei wäre es verfehlt, die Sprache (wie es heute allzu leicht geschieht) zu unterbewerten. Ihr eignet eine ganz besondere kommunikative Kraft, die recht eigentlich das Humanum kennzeichnet. \*)

Welche Bedeutung den neuen Medien zukommt, beweist die Tatsache, dass ein 18jähriger Amerikaner nach Abschluss seiner Grundausbildung von zwölf Jahren (High School) beim Uebertritt ins College oder ins Erwerbsleben im Schnitt mehr als 15 000 Stunden am Fernsehen zugebracht und mehr als 500 Filme gesehen hat, während er in der gleichen Zeit nur 10 800 Stunden Schulunterricht besucht hat.

*Was heisst dies alles nun für uns Christen?* Wir evangelischen Christen sehen im «Wort», im Sinne der Frohen Botschaft, des «Logos Christou», den entscheidenden Ausdruck des

Glaubens. Darum hat man sich hier immer sehr um die Uebersetzung der biblischen Botschaft in die Sprache der Zeit und des Volkes bemüht. Ja, es wurde mit grossem Einsatz eine eigentliche Pionierarbeit geleistet. Darum auch heute die Bemühungen zur Schaffung besonderer hermeneutischer Institute an unseren Universitäten. Wir wissen aber ebenso, dass die Botschaft immer neue Formen der Verleiblichung sucht, dass sie auf vielen Kanälen in die Welt eingehen will. Ob es auch Aufgabe dieser Institute wäre, «das Wort» in die komplexe Sprache des Filmes und der audio-visuellen Medien zu übersetzen? Eines ist klar: die evangelischen Kirchen des Kontinents haben hier eher gezögert. Die vorhandenen Beispiele aus England und Amerika haben gezeigt, dass noch viel Vorarbeit geleistet werden muss. Doch gibt es auch Versuche (Pasolini, Niles), die zum mindesten mögliche Wege aufzeichnen.

Eines steht fest: Jesus Christus selbst hat sich der Gleichnisse bedient, die eine bestimmte Sache (Vergebung im Gleichnis vom Schalksknecht, Barmherzigkeit im Gleichnis vom verlorenen Sohn) in einer präzisen Lebenssituation beispielhaft (paradigmatisch) aufzeigte. Er brachte in der Verpackung dieser Gleichnisse die Botschaft vom Reiche Gottes wie Saatkörner in die Welt und unter die Menschen, zeigte auf, was Glauben, Vergebung, Rechtfertigung, Hoffnung, Liebe usw. hier und jetzt eigentlich ist. Diese Gleichnissprache war die Bildsprache der damaligen Zeit. Man könnte es auch anders ausdrücken. Im Gleichnis werden konkrete Lebenssituationen aufgedeckt oder anvisiert, in denen «Reich Gottes» manifest oder offenbar wird. Dabei lehnt das Gleichnis den Symbolismus gerade ab.

Aus dieser Sicht können wir wesentliche Kriterien für eine evangelische Filmarbeit gewinnen.

\*) Vgl. dazu Sokrates: «Sprich, dass ich dich sehe!»

#### **Der Film — Träger einer Botschaft**

Der Film kann so gut wie ein Gleichnis Träger einer Botschaft sein. Darum können wir den Film auch im *Bereiche der Kirche* verwenden. Es geht zunächst hier darum, den Theologiestudenten, den Pfarrern und den Jugendgruppenleitern die Möglichkeiten und Grenzen beim Einsatz filmischer Hilfsmittel im Jugendunterricht, in der Jugendgruppe und in der Gemein-